

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Hfg., Reklamen 20 Hfg.
Für auswärtig, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Hfg. Reklamen auswärtig 30 Hfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzpräge.

Nr. 1

Montag, 2. Januar 1928

31. Jahrgang.

Zur Jahreswende!

Von Dr. Heinrich Köhler.

Reichsminister der Finanzen.

Ein neues Jahr mit neuen und großen Aufgaben — und doch mit der alten Zielsetzung der Deutschen Zentrumspartei: An der Verwirklichung des wahren und echten Volkswillens zu arbeiten, die weitesten Volksschichten am Staat und seinem Schicksal zu interessieren, das Gefühl des Verbundenheits des einzelnen mit dem Ganzen zum ständigen Bewußtsein der Nation zu machen; und mit dem alten politischen Mittel: des Ausgleichs widerstrebender politischer, wirtschaftlicher und sozialer Interessen, der Vereinigung widerstrebender Interessen auf der mittleren Linie, die nicht leichtfertige Taktik, sondern tiefste politische Erkenntnis sein soll.

Die Zentrumspartei hat seit den Tagen ihrer Gründung alle Volks- und Berufsschichten in sich vereinigt: das ist ihr Ruhm, das ist ihre Stärke und das ist ihre Lebensmöglichkeit. Ihr politischer Wille ist in dem gleichen Augenblick gebrochen, in dem Berufs- oder Standesinteressen die Vorhand gewinnen würden.

Die Zentrumspartei ist eine soziale Partei;

nicht aus Klassenkampfischen oder berufsschichtlichen Motiven. Ausgangspunkt ihres Handelns ist die weltanschauliche Überzeugung, die zu sozialem Willen und Handeln zwingt: ist die Pflicht, die nicht aus wechselnder Stunde und wandelnder Taktik geboren ist, sondern aus Gottes Gebot. Wir sehen mit wachsender Sorge das Heranziehen schwerer wirtschaftlicher und sozialer Kämpfe; sie werden den Einsatz aller Kräfte verlangen, die den sozialen Frieden halten und festigen können; wir werden die Staatsraison unterstützen, die angewandt werden muß, wenn über dem Feilschen und Markten das Gefüge des Staates erschüttert zu werden droht. Denn die Deutsche Zentrumspartei will die

Volksgemeinschaft;

die wahre und echte Volksgemeinschaft, die trotz aller freiheitlichen Errungenschaften, die wir der Deutschen Republik verdanken, oft genug zum inhaltslosen Schlagwort und zur blutleeren Phrase herabgewürdigt wurde, die oft genug nur schöne Redensart ist, die selbstlichen Absichten hinter schönen Worten verbirgt. Der Deutsche Volksstaat soll und muß dem ganzen Volke gehören; er darf kein Staat der Klassen und der Stände sein.

Wir wollen den

Staat der Staatsbürger,

wir wollen die Menschen zum Staate erziehen: Staatsbürgertum muß durch Erziehung zur Erkenntnis werden; staatspolitische Bildung allein schafft noch keinen Staatsbürger. Es wird eine der großen

Aufgaben der Deutschen Zentrumspartei sein, an diesem höchsten Ziel aller politischen und staatsbürgerlichen Arbeit führend mitzuwirken.

Wir wollen die

soziale und demokratische Republik; wir wollen der republikanischen Staatsform einen Inhalt geben.

Und deshalb ist uns die Republik nicht Vollendung, sondern Aufgabe. Wir belernen uns zur Deutschen Republik nicht als einer durch die Staatsumwälzung vollzogenen nackten Tatsache, wir sehen in ihr die Staatsform, die sich das deutsche Volk in schwerster Stunde in der Weimarer Verfassung gegeben hat, der unser ganzes Vollen und Handeln gehört, zu der wir uns nicht nach wechselnden parteipolitischen Konstellationen bekennen, und die wir nur deshalb achten, weil es ein Gesetz zum Schutze der Republik gibt.

Wir wollen die wahre u. echte Demokratie; eine Demokratie, die das Ganze über den einzelnen stellt; wir wollen eine Demokratie der tiefsten Überzeugung und nicht eine Demokratie der schönen Geste. Wir wollen keine Demokratie, die nur Hülle ist, hinter der sich Klassenkampf oder Plutokratie verbergen; wir wollen die soziale Demokratie, das ist eine Demokratie, die dem Ganzen dient, der alle dienbar sind. Deshalb steht uns die stille zielbewusste Arbeit an Staat und Gesellschaft höher, als das Truggold schöner Worte, deshalb steht uns die, ohne Lärm und Selbstpreisung vollzogene Tat höher, als geräuschvolle Deklamation.

Mit diesem Willen und dieser Zielsetzung tritt die Deutsche Zentrumspartei in das neue Jahr ein.

Was ist der Partei und ihren Fraktionen in Reich und Ländern wünsche? Die Einheit und Geschlossenheit, die ihr Ruhmestitel in einer langen Geschichte war; der aus politischer Erkenntnis und weltanschaulicher Überzeugung geborene Wille: stets nur dem Ganzen zu dienen, die aus stilletem Bewußtsein geborene Übernahme der Verantwortung, auch dann, wenn keine parteipolitischen Vorteile winken.

Verantwortungsbedeuten aus Pflichtgefühl hat uns seit dem Zusammenbruch geleitet; das ist auch in Zukunft unser Wegweiser. Dann ist mir um den Ausgang der Wahlen nicht bange, dann wird die Zentrumspartei ihre historisch gewordene Stellung im politischen Bewußtsein des deutschen Volkes erneut und mit gestärkter Kraft behaupten, dann wird sie im Deutschen Reichstag erneut ihren bestimmenden Einfluß ausüben können und als politischer Machtfaktor, der nicht übergangen werden kann, zu gelten haben.

fassenden Reichsrechts ist es still geworden. Zum Schlußgesetz wurden nach langwierigen Verhandlungen Beschlüsse gefaßt, die aber keineswegs als endgültig gelten dürfen und niemanden recht befriedigen. Nur die Befolgung der Beamten ist erhöht, und auch das weckte keine reine Freude.

Und draußen? Hat der Völkerrund gehalten, was er versprochen? Sein Vorzug bleibt, daß er die Staatsmänner persönlich zusammenführt. Mündliche Unterhaltungen sind immer nützlicher als schriftlicher Meinungsaustausch. Diplomatische Noten pflegen Schärfe zu enthalten, die im Plauderton vermieden worden wären.

Sachlich indes ist in dem abgelaufenen Jahre nicht viel erreicht worden. Milna blieb zwischen Polen und Litauen das Kampffeld. Woldemaras erwartet die polnische Initiative und kann lange warten; denn Pilsudski hat es nicht eilig. So blutet die Milna-Wunde weiter. Auch im der Frage der Abrüstung kam man keinen Schritt vorwärts. Je mehr von Abrüstung die Rede ist, desto mehr Geld wird auf Rüstungen verwandt. Amerika, England, Polen, Frankreich, die Tschechoslowakei — alle, alle vermehren ihre Abwehr- oder Angriffsmittel, nur Deutschland nicht. Wir stehen waffenlos da inmitten waffentruender Völker, und Frankreich tut noch immer so, als müsse es die Frage seiner Sicherheit in den Vordergrund rücken. Ebensowenig hat die Weltwirtschaftskonferenz von Genf mit ihren verständigen Beschlüssen auch nur einen einzigen

Staat bewogen, das Prinzip des Protektionismus zu verlassen. Überall stehen noch die Schranken, die das wirtschaftliche Eigenleben schützen sollen, ja zum Teil sind sie erhöht. Ein Versuch Deutschlands, mit Ermäßigungen voranzugehen, fand keine Nachfolge. Die Handelsvertragsverhandlungen schleppen sich nur langsam hin. Monat für Monat verging, ohne daß mit Polen auf dem Wirtschaftsgebiet eine Verständigung gelang; das Höchste war nur immer ein Provisorium.

Auch sonst herrschte Hochspannung in der ganzen Welt. In China hörten die Kriegshandlungen zwischen dem Norden und dem Süden nicht auf. Japan blüht lästern nach der Mandchurie, die in rascher Aufwärtsentwicklung begriffen ist und gegenwärtig bereits 27 Millionen Einwohner zählt. Für Italien gab Mussolini die Parole aus: Expansion oder Explosion! Nordafrika ist der Bereich, wohin Italien die Menschen sendet, die es nicht ernähren kann, und wo es seine Hoheitszeichen aufstellen möchte. Im fernen Osten pochen die Völker auf das Selbstbestimmungsrecht, das als das herrschende Prinzip der neuen Zeit verkündet wurde. Das Jahrhundert der Farbtigen, die Auseinandersetzung der Kulturen auf dem ganzen Erdball hat begonnen.

In Rußland ist die Spannung ganz besonders groß. Viele Mitglieder der bisherigen Opposition unterwarfen sich um der Lebensnotdurft willen. Andere frondieren und suchen, neue Gruppen, neue Parteien zu bilden. Die Krisis läßt sich nicht mehr leugnen. Trotz und Sinowjew wollen den ganzen Sozialismus, während Salin nach dem Vorbild Lenins Zugeständnisse in freiwirtschaftlicher Richtung glauben machen zu müssen, um an der Macht zu bleiben. Der dritte Entwicklungsabschnitt des Bolschewismus hat eingesetzt, und es scheint, als sollte er die Unmöglichkeit eines solchen Wirtschaftssystems erweisen.

Unter diesen Kämpfen ging ein Ereignis wenig bemerkt vorüber, das anderenfalls zu historischen Betrachtungen herausgefordert haben würde: der Tod Salinows. Als Außenminister hat der nun Dahingegangene vielleicht nicht ganz so viel Schuld auf sich geladen wie Tschwolski; aber schuldlos war auch er nicht. Eine Zeitlang suchte er aus Furcht vor inneren Unruhen und vor dem Zusammenbruch der Dynastie das ins Rollen geratene Rad aufzuhalten. Die Mobilmachung vom 30. Juli 1914 machte er indes nicht rückgängig, obwohl er Zar dazu geneigt war. Diese Mobilmachung war das Signal zum Kriegsbeginn. Wie er seinem eigenen Vaterlande damit schadete, das weiß die Welt.

Aber auch den Siegerstaaten wurde nicht genügt. Noch heute haben sie ihr inneres Gleichgewicht nicht wiedergewonnen und verschließen sich der Erkenntnis, die allein zum Frieden führt. In Frankreich hat Poincaré noch das Heft in der Hand. Er benutzt seine Gewalt nicht im Sinne der Versöhnung, sondern hält an dem Budget des Versailles Vertrags fest, spricht auch heute noch von 132 Milliarden, die Deutschland bezahlen müsse, obwohl er wissen könnte, daß nicht nur die Aufbringung einer solchen Summe, sondern auch ihre Übertragung an die Gläubiger unmöglich ist. Die Parteien der Linken bekämpfen denn auch seine Auffassung, nur leider nicht mit derjenigen Einmütigkeit, die für den Wahlerfolg nötig wäre. Der Kongreß der Sozialisten zeigt den Wirtswarr, in dem sich die Partei befindet. In steuerlicher Hinsicht will sie vorsichtig sein und empfiehlt nur die Regelung der internationalen Schulden und die Heranziehung des Reichstums für die Deckung des Staatsbedarfs. Im übrigen aber möchte sie möglichst ungebunden in den Wahlkampf ziehen.

Zum Glück hat Amerika ein gewichtiges Wort mitzusprechen, auch gegenüber Frankreich. Vielleicht war es der Hauptgewinn des Jahres 1927, daß der Reparationsagent Parker Gilbert auf die Notwendigkeit einer Aenderung des Dawes-Planes hingewiesen hat. Wie er mit seinem Warnruf an die deutsche Öffentlichkeit die Weltwirtschaftsreform beschleunigen wird, so kann sein Wink an die Welt auf das Schicksal des Dawes-

planes nicht ohne Einfluß bleiben. Und damit wäre der erste große Fortschritt für die Zukunft angebahnt.

Glückauf ins Jahr 1928

Unsere Aufgaben für das neue Jahr.

Berlin, 31. Dez. Reichskanzler Dr. Marx gibt für die Zentrumspartei eine Neujahrspareole aus, in der es heißt:

Das verfloßene Jahr hat uns auf dem Wege des Wiederaufbaues unverkennbar ein gutes Stück weiter gebracht. Wir wollen hoffen und wünschen, daß am 1. Januar 1928 das gleiche gesagt werden kann.

Das kommende Jahr ist ein schicksalsschweres! Es ist ein Jahr der Wahlen. In Deutschland, Frankreich und Amerika finden Neuwahlen der Parlamente statt. Alle sind von größter Bedeutung für Deutschlands Zukunft.

Das deutsche Volk wird sich entscheiden müssen, ob die Mehrheit des künftigen Reichstages aus Männern und Frauen besteht, die, von ernstem Verantwortungsgesühl getragen, nur das beschließen, was notwendig ist zur Förderung des Allgemeinwohls, dies beschließen ohne Rücksicht auf engherzige Interessen von Stand oder Beruf; unbekümmert um Lob oder Tadel kurzfristiger und selbstsüchtiger Volksreife, nur befeht von dem Entschluß, unsern armen deutschen Volk voranzuhelfen, bereit, allen Parteihader und Interessenkämpfe beiseite zu stellen, entschlossen, die republikanische, durch die Verfassung von Weimar geschaffene Staatsform zu ehren und zu schützen.

Dr. Marx, Vorsitzender der deutschen Zentrumspartei. Der Reichspräsident hat an die Wehrmacht folgende Neujahrswünsche gerichtet:

An die Wehrmacht! Der deutschen Wehrmacht rufe ich zum Jahreswechsel meine herzlichsten Grüße und Wünsche zu. Der feste Wille zur treuen Erfüllung der Pflichten für das Vaterland wird uns, wie bisher, auch im neuen Jahre unseren Weg vorzeichnen.

Der Reichspräsident
gez. v. Hindenburg.
Der Reichswehrminister
gez. Dr. Gessler.

Berlin, 31. Dez. An die Reichswehr sind folgende Neujahrsgriße ergangen:

An die Reichswehr! Die Reichswehr wird weiter ihre Pflicht tun wie bisher und den Glauben an Deutschlands Aufstieg stärken. Dank und herzlichsten Neujahrswünsche jedem Angehörigen der Reichswehr.

gez. Dr. Gessler,
Reichswehrminister.

An das Reichsheer! Allen Angehörigen des Reichsheeres spreche ich für die treue Erfüllung der Pflichten im vergangenen Jahre Dank und Anerkennung aus und rufe ihnen zum Jahreswechsel ein herzlichstes Glück zu.

gez. Hebe,
General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine! Dank und Anerkennung für die im vergangenen Jahre geleistete pflichttreue Arbeit. Beste Wünsche für eine kräftige, gesunde Weiterentwicklung auch im kommenden Jahr zum Wohle unseres Vaterlandes.

gez. Zentler,
Admiral und Chef der Marineleitung.

Regierungsbildung hinter den Kulissen

Berlin, 31. Dezember. Die von einem Berliner Spätabendblatt verzeichneten Gerüchte, die angeblich in parlamentarischen Kreisen über Intrigen zugunsten der großen Koalition umgehen sollen, werden von der „Germania“ als Selbstzerstörer bezeichnet. Wie die Gerüchte wirklich umher, hätte der Zentrumsgesandte v. Guérard ohne vorherige Beschlussfassung der Zentrumsfraktion in Verbindung mit den Sozialdemokraten und Demokraten über die Bildung eines Kabinetts der großen Koalition unter seiner Kanzlerschaft Fühlung genommen. Die Verhandlungen sollten schon so weit gediehen sein, daß man die Ministerposten verteilt habe. Dr. Stresemann und Dr. Curtius, die beiden Vertreter der Deutschen

Dolkspartei im Reichskabinett seien über die Verhandlungen ebenfalls unterrichtet, wie Reichskanzler Dr. Marx, gegen den der Plan sich richten sollte. Es sollte die Herstellung einer Linksregierung vor den Wahlen sobald als möglich bezweckt werden. Noch niemals, so erklärt die „Germania“, sei eine Zeitungsentee so plump in die Welt gesetzt worden.

Was Reichstagspräsident Lobe dazu sagt.

Präsident Lobe erklärte, er habe von der ganzen Angelegenheit überhaupt keine Ahnung und sei seit dem Auseinandergehen des Reichstags weder mit Herrn v. Guérard, der für das Zentrum genannt war, noch mit demokratischen Führern zusammengetroffen und habe auch mit keinem Menschen irgendwas über eine solche Angelegenheit gesprochen. Er sei auch von niemand deswegen angegangen worden und müsse daher eine solche Nachricht als reine Erfindung bezeichnen. Ueberdies fränkt die erwähnte Zeitungsnachricht schon an einer grundsätzlichen Unwahrscheinlichkeit, da es in der Sozialdemokratie keinen Menschen gibt, der bereit wäre, noch vor den Wahlen eine Regierungskoalition einzugehen.

Auch v. Guérard antwortet.

Abg. v. Guérard teilt der Germania mit: Die Mitteilung des Tag ist eine Ente. An ihr ist kein wahres Wort. Damit entfallen auch weitere an die unwahre Mitteilung geknüpfte Kombinationen.

Der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten

Berlin, 1. Jan. Wie alljährlich am Neujahrstage, so fanden sich auch heute mittags 12 Uhr die ausländischen Diplomaten im Reichspräsidentenhaus ein, um dem Reichspräsidenten ihre Glückwünsche zu überbringen. Der Dohm des diplomatischen Korps, der apostolische Nuntius Pacelli richtete an den Reichspräsidenten eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Das abgelaufene Jahr hat trotz immer neuauftauchenden Schwierigkeiten und vielfachen Hemmungen neue Fortschritte auf dem schweren Wege der Befriedung und Zusammenschließung der Völker gebracht. Das Gefühl des Vertrauens, das die Wohltaten des Friedens und die internationalen politischen und wirtschaftlichen Uebereinkommen bei den Völkern hervorruft und mehrt, hat dazu beigetragen, in den verschiedenen Staaten das große Werk des Wiederaufbaues auf dem Trümmerfeld, das die furchtbare Seigel des Krieges zurückgelassen hat, zu fördern. Unter diesen Staaten nimmt einen wichtigen Platz die Nation ein, deren erstes Amt Sie, Herr Reichspräsident, inne haben.“

In der Morgenstunde des neuen Jahres wollen wir wünschen, daß es reich an Frieden und Wohlergehen sei. Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen, Herr Reichspräsident, im Namen der Kollegen des diplomatischen Korps, dessen Dolmetscher zu sein ich die Ehre habe, die verehrungsvollsten und herzlichsten Glückwünsche für Ihre Person zu überbringen, für Ihre Familie, sowie für die gesamte große deutsche Nation. Möge derjenige, von dem alles Gute kommt, diesen Wünschen Erfüllung geben und der Welt den Frieden, der der höchsten Lohn ist für die Menschen voll guten und reinen Willens.“

Der Reichspräsident erwiderte u. a.: „Mit warmsten Danke nehme ich die Glückwünsche entgegen, die Sie im Namen des diplomatischen Korps dem deutschen Volke und mir als seinem Vertreter in hohen herzlichen Worten dargebracht haben.“

Im Anschluß hieran begrüßte der Reichspräsident die einzelnen Diplomaten und wechselte mit ihnen Neujahrswünsche.

Die Reichsregierung beglückwünscht Hindenburg

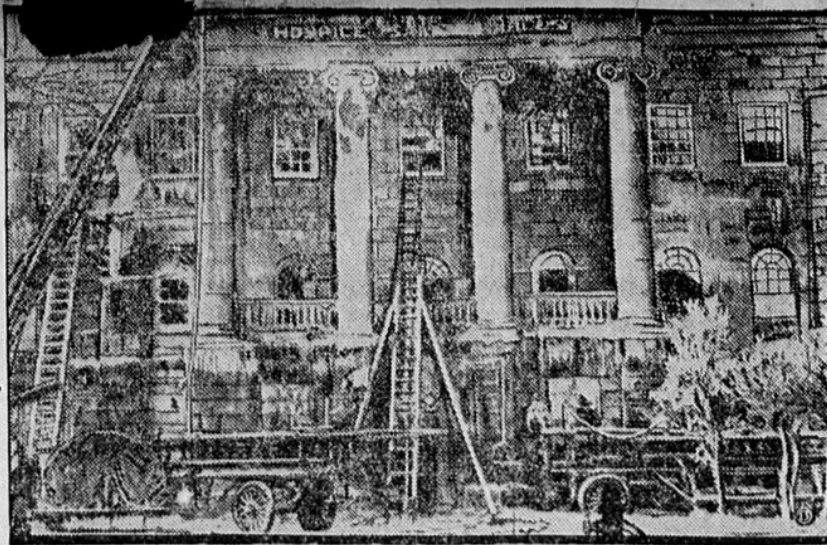
Berlin, 1. Januar. Bei dem heutigen Empfang der Reichsregierung durch den Reichspräsidenten von Hindenburg an dem Reichskanzler Marx, sowie die in Berlin anwesenden Reichsminister und Staatssekretäre teilnahmen, richtete Reichskanzler Dr. Marx an den Reichspräsidenten die Glückwünsche, worauf der Reichspräsident dankend erwiderte und das Deutsche Reich wiederum zur Einheit mahnte. Gott gebe uns Kraft und Stärke, daß unserem schwergeprüften Volk weitere Gesundheit und friedlicher Fortschritt beschieden sei.

Weitere Glückwünsche

Berlin, 1. Januar. Der Chef der See-Resleitung, General Henze, überbrachte dem Reichspräsidenten die Neujahrsglückwünsche der Reichsmarine übermittelte Admiral Zenker.

Generaldirektor Dormmüller überbrachte die Glückwünsche der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft und Reichsbankpräsident Dr. Schacht die Glückwünsche der Reichsbank.

Reichspräsident von Hindenburg dankte allen Abordnungen in herzlichen Worten.



Eine Stätte des Leides

Über 50 Waisenkinder kamen in den Flammen um. Das St. Charles-Waisenhaus in Quebec (Kanada) ist durch ein nachts ausbrechendes Feuer bis auf die Grundmauern zerstört worden. Da der Brand sich überraschend schnell ausbreitete, weil das Gebäude veraltet war,

konnten nicht alle Insassen gerettet werden. Einige Schwestern und über 50 Waisenkinder erstickten und kamen in den Flammen um. Unser Bild zeigt das abgebrannte Waisenhaus; die Rettungsarbeiten wurden durch den scharfen Frost stark beeinträchtigt.

Amerikaner über Deutschlands Wirtschaftslage

Der alte gute Ruf des deutschen Kaufmannes. — Bevorzugung der Qualitätsware. — Dr. Schachts glückliche Finanzpolitik. — Deutschland das beste Risiko in Europa.

Obwohl, so wird aus New York gemeldet, der ungünstige Eindruck, der vor einigen Wochen durch die Erörterungen über Reparationen und deutsche Finanzpolitik in Verbindung mit dem Memorandum Parker Gilberts ausgelöst wurde, noch nicht ganz verwischt ist, so ist das Vertrauen auf Deutschlands Leistungsfähigkeit und Deutschlands Wiederaufstieg unerschütterlich. Dies ist zum Jahreschluss die vorherrschende Ansicht in Wallstreet. Vielfach wird Deutschland als bestes Risiko in Europa angesehen. Allgemein hält man die Finanzpolitik des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, so „hart“ sie gewissen Kreisen erscheinen mag, doch unbedingt im Interesse Deutschlands für geboten.

Die Ausichten für deutsche Anleihen haben sich lebhafte auch marktechnisch wieder gebessert, da die Ueberfälligkeit des Bondsmarktes im Abflauen begriffen ist. Nach Auffassung verschiedener Bankkreise sind deutsche Stadtanleihen wahrscheinlich während der nächsten Zeit weniger leicht unterzubringen, dagegen werden Industrieanleihen bald wieder einen guten Markt finden.

Was die reinen Handelsbeziehungen Deutschlands und Amerikas betrifft, so wird allgemein mit einer noch weiteren Erleichterung im neuen Jahre gerechnet.

In dieser Verbindung wird als besonders angenehm empfunden, daß in Deutschland die Tendenz zur Erzeugung von Qualitätsware wieder vorherrscht und daß der deutsche Kaufmann den alten Ruf der Verlässlichkeit — besonders in bezug auf Einhaltung der Lieferungsfristen — wieder gewonnen hat.

Von den zahlreichen Äußerungen bekannter anerkannter Kaufleute und Bankiers geben wir nur zwei wieder.

E. H. Simmons, Präsident der New York Stock Exchange, besondern Eindruck hat während des Jahres 1927 in Amerika die Tatsache gemacht, daß es Deutschland gelungen ist, die republikanische Regierungsform aufrechtzuerhalten und daß Deutschland schnelle Fortschritte bei der Wiedergewinnung seines berechtigten Platzes

unter den modernen Nationen hinsichtlich der Anwendung wissenschaftlicher Methoden in der Güterproduktion und Verteilung erzielt hat. Die deutschen Industrien haben bis jetzt in reichem Maße das hohe Ansehen gerechtfertigt, in dem sie bei den amerikanischen Bankiers und Investoren stehen. Ueberdies hat die vorsichtige und

starke Finanzpolitik, die von Reichsbankpräsident Dr. Schacht eingeleitet wurde, bei der amerikanischen Finanzwelt Vertrauen erweckt und zu der Ansicht geführt, daß Deutschlands wirtschaftliche Erholung auf festen und dauernden Grundlagen beruhe.

Es gibt kein modernes Land ohne ernste Wirtschaftsprobleme in der Zukunft. Ihre erfolgreiche Lösung hängt notwendigerweise von der wissenschaftlichen Bildung und der Organisationsfähigkeit jeder Nation sowie von dem Charakter, dem Fleiß und der Sparsamkeit der Bevölkerung ab. Daß das moderne Deutschland diese Eigenschaften besitzt, hat es genügend im Jahre 1927 bewiesen. Anlässlich des neuen Jahres überfende ich gern den deutschen Geschäftsleuten die herzlichsten Grüße und den aufrichtigen Glückwunsch der New York Stock Exchange.

Ben J. Williams, Chairman des Trade Extension, Committee der Baumwollbranche in New Orleans: Soweit es sich nur um Baumwolle handelt, ist allem Anschein nach kein Grund dafür gegeben, weshalb man ein Nachlassen im Umfang des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland während des nächsten Jahres erwarten könnte. Im Laufe der letzten Jahre hat eine ständige Steigerung der Ausfuhr von Rohbaumwolle nach Deutschland stattgefunden, so daß Deutschland gegenwärtig unbefritten die Führung hat. Im letzten Jahre wurden 2 953 000 Ballen amerikanischer Baumwolle nach dem deutschen Reich eingeführt gegen 1 734 000 Ballen im vorhergehenden Jahre, was eine sehr bemerkenswerte Steigerung darstellt. Sie ist mehr als zweimal so groß wie die Zunahme der Baumwollausfuhr nach Japan und beträgt ungefähr das Vierfache des Betrages der Zunahme der Baumwollausfuhr nach England. Die niedrigen Baumwollpreise und die größeren Ernten haben in der Hauptsache die außerordentlichste Zunahme des Handels veranlaßt und eigentlich wäre damit zu rechnen gewesen, daß unter den veränderten Verhältnissen im gegenwärtigen Baumwolljahre auch eine Verringerung in dem Umfang der Baumwollkäufe Deutschlands eintreten werde. Bis jetzt jedoch hält sich die Ausfuhr nach Deutschland fast auf derselben Höhe der wöchentlichen Ziffern des Baumwolljahres 1926-27. Der große Bremer Hafen ist der Einfuhrplatz für mehrere Länder von Zentralasien und ebenso lange wie der Geschäftsgang der Textilindustrie in Deutschland und diesen Ländern sich ungefähr auf dem gegenwärtigen Stande hält, kann man mit einem großen und zufriedenstellenden Geschäft rechnen.

Die Verhandlungen mit den Reichsangeestellten abgebrochen

Berlin, 31. Dezember. Die Verhandlungen der Angestelltenvertreter mit dem Reichsfinanzministerium über die Bezüge der Reichs- und preussischen Staatsangestellten haben, wie von gewerkschaftlicher Seite mitgeteilt wird, zu keinem Ergebnis geführt. Von Seiten der Angestelltenorganisationen wurden deshalb die Verhandlungen abgebrochen.

Die Kammerwahlen in Frankreich

Paris, 31. Dezember. In parlamentarischen Kreisen spricht man davon, daß die Kammerwahlen am 22. April stattfinden sollen, so daß die Stichwahlen nach dem neuen Wahlgesetz am 29. April stattfinden werden. Die neue Kammer würde dann erstmals am 1. Juni zusammentreten. Man glaubt, daß am 15. März das alte Parlament auseinandergeht.

Die Schuljugend und der Faschismus

Rom, 31. Dezember. In einem Rund-erlaß an die sämtlichen Schulinspektoren verfügt der Unterrichtsminister, daß die Kinder sämtlicher Schulen beiderlei Geschlechts der faschistischen Jugendbewegung beizutreten haben (Bellila). Es sei notwendig, die Kinder nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu selbstbewußten faschistischen Bürgern heranzubilden. Schule und Faschismus mußten sich immer enger verschmelzen.

Die Besprechungen Parker Gilberts in Washington

Washington, 31. Dezember. Der Reparationsagent Parker Gilbert hatte in diesen Tagen mit den Vertretern des Federal Reserve Board eine Besprechung, ebenso wird er voraussichtlich am Montag eine Besprechung mit dem Schatzsekretär Mellon haben. Wie verlautet, wird Gilbert auch mit Präsident Coolidge über die Reparationsfragen sprechen.

Zur Jahreswende

Viele Menschen treten in ein neues Jahr, wie sie etwa in den Gestand treten, nämlich mit großen Erwartungen.

Nun kann man aber unmöglich verlangen, daß die 366 Tage des Jahres sowohl als des zeitlichen Jahres aus lauter Sonnentagen bestehen sollen. Liegt doch gerade im Wechsel der Jahreszeiten, in der feinen Verteilung von Licht und Schatten eine gewisse Garantie für die Beständigkeit des Glückes.

Wie beziehungslos wirkt z. B. ein Weihnachtsbaum um Ostern und wie leicht verandert der Alltag in Langeweile mit einer ewig lächelnden Frau!

Auch erwarten viele von der Zeit, daß sie ihnen den Geldbeutel fülle. Eher das Gegenteil ist der Fall; denn die Zeit „ist“ nach amerikanischer Ansicht nicht nur Geld, sie „kostet“ auch vor allem Geld. Das erstieht man, rückwärtend und rückwärtend am besten an solch einem Jahresende!

Warum nimmt nur der Mensch seine Jahre als etwas Selbstverständliches hin, während sie doch in Wirklichkeit sein wertvollstes sind! Gerade die Unwiederbringlichkeit der Zeit umschließt das köstliche des Einmaligen!

Und wie macht es die Lebensreisenden? Manche trotzen dahin mit der Geduld des Bruders Grattier, der gelassen seinen Sad schleppt. Zu einer Distel wird es wohl noch langen — ist seine Lebensphilosophie.

Andere dagegen rufen, gefühllos wie Autos durch die Geographie ihrer Zeit. Nur zuweilen wird gestoppt, um neuen Brennstoff einzunehmen.

Wieder andere dagegen faßt das Leben einfach bei der Hand, wie etwa ein widerwilliges Kind. Da sie nicht selber gehen wollen, so lassen sie sich gewaltig ziehen, zerren und schreien!

Bewußt und klug aber wandelt, erhobenen Hauptes und gütigen Herzens, der christliche Mensch verlebend durch seine Zeit. Er faßt sich als ihr Verwalter, der einstens Rechenschaft ablegen muß. Darum geht er auch ebenso häuslicherisch mit ihr um wie mit seinem Gelde.

Ihm fällt das neue Jahr als himmlisches Geschenk zu irdischer Verwendung in den Schoß. Er lebt es in der Zeit, aber er versinkt es mit der Ewigkeit! J. Adams.

Brühl und Umgebung

Brühl, 2. Jan. 1928.

Nun schreiben wir 1928!

Fremd mutet uns die Zeit noch an und wir müssen uns erst an sie gewöhnen. Die „Glückszahl“ 7 ist zur runden 8 geworden, aber das genügt schon, um in die neue Jahreszahl das große Fragezeichen hineinzuzeigen. Weit hat der Silvesterabend dem neuen Jahre die Tore geöffnet, Millionen von Menschen sind hindurchgezogen, sich auf der Schwelle Glück wünschend. Ja, möchte es allen ein glückseliges Jahr sein. Wenn auch noch feines der vergangenen Jahre allen Wünschen Erfüllung brachte, die ausgesprochen wurden, so wollen wir doch allen Menschen auf dem langen Wege durch das neue Jahr unsere gutgemeinten Wünsche mitgeben. Unbekannt wie uns das neue Jahr auch ist, eins bringt es mit, die Hoffnung. In ihrer Hand wollen wir mutig und mit Gottvertrauen ausschreiten auf dem unbekannten Wege der Zukunft. Legen wir nicht tatenlos die Hände in den Schoß, sondern schaffen und wirken wir, ein jeder auf dem Wege, auf den ihn Gott gestellt. So ruft uns denn das neue Jahr zu neuer Arbeit, schreiben wir mit festem Gottvertrauen voran. — Der Uebergang ins neue Jahr vollzog sich in der üblichen Weise. Glockengeläute, Strengegesang und Wollschiffe kündeten glückverheißend den Jahreswechsel an. Viele, oder besser gesagt, wohl die meisten, feierten den Jahresbeginn im häuslichen Kreise und als die Uhr zum Schlage ausholte, da tauschten sich die Familienmitglieder ihre Wünsche aus, von denen sie die Erfüllung erhofften. — In üblicher, üblicher Weise fand zum Jahreschluss in der Pfarrkirche eine Dankandacht statt. In der Predigt wurde den Gläubigen ans Herz gelegt, daß es würdig und recht, billig und heilsam sei, allezeit und überall Gott dem Allmächtigen für die empfangenen Wohltaten dank zu sagen. Dies müsse der Voratz für das neue Jahr und die Zukunft sein.

!! Des neuen Jahres erster Tag und die vier Temperamente. Wenn der erste Tag des neuen Jahres seinen Antrittsbefehl macht, hält er unter den Menschen Ausschau und da erlebt er Eindrücke, die oft den intimsten Freunden verborgen bleiben. Er sieht des Menschen „wahres Gesicht“. Frisch, als lebte er im Maien, springt der sanguiniker aus den Federn. War eine febrile Nacht gewesen, diese Silbesternnacht. Nachdenklichen Munde hatte er glücklich den ersten Schritt ins neue unbekannte Jahr getan. Für ihn scheint immer die Sonne an einem ewig blauen Himmel. Zum Mitleiden und Kopfschütteln gibt er dem höheren Alter das Vorrecht. Immer fröhlich, immer heiter geht er als echter Sanguiniker ins neue Jahr. Der Choliker polktert beim Aufstehen: Nichts ist langweiliger als ein Neujahrsmorgen — ich brauche keinen Neujahrsmorgen und verwünne ihn ins Pfefferland. Wo ist überhaupt Neujahr da, doch nur um einen zu ärgern! Eine Wit hat er, eine Wit! Und wie ein tollender Brutbahn verläßt er seine Wohnung — ein richtiger Choliker! Der melancholiker erwacht mit einem Vers. Er ist Schiffsheuler und Dichter von Beruf, weshalb ihm seine Stimmung zu verzeihen ist. Distanzier Sinnes steht er am Fenster und deklamiert: „Bei mir wirkt umgekehrt der Zwerd!“ Und was ich anfing, wird zu — Dr. r.

Keine Freude und kein Sonnenlicht kann ihn zur Aufheiterung dienen, das ist wahre Melancholie. Weber tragisch noch lustig, noch empfindsam genießt der Phlegmatiker den ersten Jahresmorgen. Ihm ist alles fürchterbar „egal“, er ist ein Verächter aller Aufregungen, Mühen und Sorgen. Nichts kann ihn aus der Gleichgültigkeit und Ruhe bringen. — Das ist eben der Phlegmatiker.

Das neue Jahr ist ein Schaltjahr. Der Februar hat diesmal 29 Tage.
In neuem Gewande erscheint die Brühler Zeitung im neuen Jahre. Anstatt wie bisher die Beispielen dreizehn waren, ist die Einteilung fortan vierzeilig. Die wichtigsten Artikel werden fernerhin auffälliger in Erscheinung treten. Die Raubersünde erscheint in Zukunft regelmäßig wöchentlich einmal und bringt einen fortlaufenden Roman.
Totenglocke. Frau Wwe. Franz Klose ist Samstag gestorben, nachdem sie noch das Glück hatte, in geistiger Frische am 19. Dezember ihren 88. Geburtstag zu feiern.

Ein herrlicher Wintertag hatte und der geistige Neujahrstag gebracht. Am vollen hellen Horizont zog die Sonne in strahlender Schönheit ihre Bahn und gab den winterlichen Heimatsorten Licht und Wärme. Die Bäche in unserer Gegend und die Teiche im Schloßpark waren zu Eis erstarrt, und eine lebensfrohe Jugend übte tagsüber auf dem Weißweiser vor dem Schloß, dem Mühlbühl und besonders auf dem großen Inselweiser fleißig den gesunden Eisport. Leider machte der viel zu frühe Partischuß dem frühlichen Treiben auf den Teichen ein vorzeitiges Ende. Ein prächtiges Naturbild bietet zurzeit im Park der große Brunnen mit dem Springquell. Wie die anderen Teiche ist auch der Springbrunnen zugefroren. Aus einem kleinen Eisberg hervor springt ein mächtiger Wasserstrahl zu beträchtlicher Höhe. Ein sanfter Wind zerstäubt das Wasser und die Winter Sonne läßt die niederfallenden Tröpfchen in den Regenbogenfarben erstrahlen. Schön war am Abend der Sonnenuntergang. Ueber das Vorgebirge hatte sich ein leichter Dunst gebreitet und in diesem ging der Sonnenball in feuriger Pracht im Westen unter, vorher noch die Fenster der westlich gelegenen Stadtteile und Ortsteile des Vorgebirges in roter Schönheit erglänzen lassend.

Das Kartell der christlichen Gewerkschaften von Brühl und Umgebung bezieht am 6. Jan., nachmittags 5.30 Uhr (Heilige 3 Könige) im St. Josephshaus seine Weihnachtsfeier. Ein Krippenspiel wird von christlichen Gewerkschaften aufgeführt. Neben anderen Darbietungen sei eine große Gratis-Verlosung hervorgehoben. Zur Deckung der Unkosten zahlen Erwachsene 20 Pfg. Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. Eintrittskarten sind bei allen Vertrauensleuten sowie beim Vorsitzenden A. Moll, Brühl, Hospitalstraße 3, erhältlich.

Die Ortsgruppe Brühl-Kierberg im Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstaltet am Sonntag, den 8. Jan. im Saale Brühl, Biergartenstraße, eine Weihnachtsfeier. Die Festfolge weist u. a. ein Theaterstück vom Bund der Kaufmannsjugend im D.V., eine Kinderbescherung auf. Kollege Diermann wird etwas ganz besonderes bieten.

Der Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes (christliche Gewerkschaften, Gedag, D.V.) hält am Dienstag Abend 7.30 Uhr in der Wohnung des H. Moll eine Sitzung ab.

Brühler Männer-Gesang-Verein. Die Mitglieder werden auf die heute Abend 8 Uhr im Vereinslokalen Bösch stattfindende Generalversammlung nochmals aufmerksam gemacht. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um vollständiges Erscheinen gebeten.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken. Auf die in der heutigen Ausgabe veröffentlichte Bekanntmachung betreffend den Sonntags- und Nachtdienst sowie die Nachtdienstbereitschaft der Brühler Apotheken wird aufmerksam gemacht. Dem Publikum wird empfohlen, sich die Bekanntmachung auszuschnitten und aufzubewahren.

Störungen im Rundfunkempfang. Seit einigen Tagen treten im Rundfunk Empfangsstörungen auf, deren Ursache vielfach darin erblickt wird, daß der Langenberger Sender durch den neuen Großsender in Jeesen, und zwar durch Zusammenstoßen der Wellen, gestört werde. Von unterrichteter Seite wird dazu mitgeteilt, daß ein Zusammenstoßen der Wellen oder überhaupt eine Störung durch Jeesen nicht in Frage kommen könne, da Jeesen auf einer hohen und Langenberg auf einer niedrigen Welle arbeite. Die Störungen im Langenberger Sender würden dadurch verursacht, daß durch das Hintertreten der neuen Sender Köln und München zum westdeutschen Rundfunk gewisse technische Erweiterungsarbeiten sowohl im Leitungsbau als auch in den Verstärkerräumen notwendig wurden, die naturgemäß einige Zeit brauchen, um sich vollkommen einzustellen. In einigen Tagen werde der Empfang wieder genau so gut sein, wie früher. Von anderer sachverständiger Seite wird noch mitgeteilt, daß als Störher auch ein in der Nähe befindlicher Telegraphenmast vermutet wird. Auf diesen Vermutungen wird nachgegangen werden.

Das geheizte Zimmer. Das Gefühl des Fröstelns im geheizten Zimmer kann verschiedene Ursachen haben: falsche Heizung, schlechte Luft, Mangel an Feuchtigkeit und natürlich auch krankhafte Zustände. Die Zimmertemperatur sollte man immer auf 14 bis 15 Grad Reaumur (17,5 bis 18 Grad Celsius) halten, denn bei dieser Wärme fühlt sich ein gesunder Mensch am wohlsten. Eine größere Wärme wirkt ähnlich wie der Alkohol, sie ist momentan angenehm, aber sobald sie nachläßt, empfindet die Haut Unbehagen. Unbedingt notwendig ist ein öfteres Lüften des geheizten Zimmers. Schlechte, verbrauchte Luft erwärmt sich viel schwerer als frische, kalte und reine Luft. Diese bringt auch ein größeres Maß von Feuchtigkeit herein, die für das Wohlbefinden und die Gesundheitserhaltung durchaus erforderlich ist. Trockene Wärme entzieht dem Körper Feuchtigkeit, läßt also die Haut ab. Auch dadurch entsteht das unbehagliche, fröstelnde Gefühl. Deshalb sollte man ebensoviel einen Feuchtigkeitsthermometer im Zimmer haben wie einen Temperaturmesser, ein Thermometer. Gesunde Luft muß 60 bis 70 Grad Feuchtigkeit enthalten. Möglichenfalls lasse man Wasser dampfen oder hänge nasse Tücher zum Trocknen auf.

Wehrverbände und Demonstrationsfreiheit. Vom Regierungspräsidenten wird uns geschrieben: Die Reichsverfassung von Weimar hat Versammlungen unter freiem Himmel vom Anmelde- und Erlaubniszwang befreit. Darüber hinaus hat der Volksstaat der Demonstrationsfreiheit einen besonderen strafrechtlichen Schutz gegen Beeinträchtigungen verliehen (§ 107 a St.G.B.). Bei der Ausübung des Demonstrationsrechts durch die Wehrverbände im Regimentsbereich sind jedoch ernste Mißbräuche zu vermeiden. Amtliche Gegenmaßnahmen müßten die Folge sein. Die Vermeidung solcher Mißbräuche liegt vornehmlich in der Hand der Verbände selbst. Ihre Führer haben streng darauf zu achten, daß geschlossene Formationen nicht die Herrschaft über die Straße annehmen oder sich gar polizeiliche Funktionen anmaßen. Gewalttätigkeiten gegen Anwesende dürfen nicht vorkommen, auch wenn einmal ein unfreundliches Wort von gegnerischer Seite fällt. Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung ist und bleibt Sache der dazu bestellten amtlichen Organe. Die Polizeibehörden werden überall dort Kräfte bereit stellen, wo eine Gefährdung ordnungsgemäßer Aufzüge zu befürchten ist. Andererseits dürfen die Verbände nicht im Zweifel darüber sein, daß jedem Mißbrauch des Demonstrationsrechts mit allem Nachdruck entgegengetreten wird. Im übrigen wird sich der Regierungspräsident darauf einlassen, daß die gegen einzelne Verbände noch bestehenden Beschränkungen bis zum Beginn der politischen Wahlen aufgehoben werden. Die Wahlen sollen sich, soweit nicht neue Zwischenfälle eintreten, in voller Freiheit abspielen.

Bald wie zu Nero's Zeiten!

Zwei neue Helden. Und so was sieht die zivilisierte Welt ruhig an.
Ein junger mexikanischer Jesuitenpater, namens Miguel Pro, der nach dem Kriege seine theologischen Studien in Europa vollendete, kehrte vor zwei Jahren in seine Heimat zurück. Als Arbeiter verkleidet, kam er trotz der heftigen Verfolgung in die Hauptstadt Mexiko, dort sein priesterliches Amt im Geheimen auszuüben. Besonders in den letzten Monaten lebte er in ständiger Lebensgefahr, aber er hatte seit langem das Opfer seines Lebens für die Seelen seiner Mitmenschen gebracht. Im Laufe des Novembers gelang es der Polizei, seiner habhaft zu werden, zusammen mit drei anderen Katholiken, Mitgliedern einer katholischen Organisation. Unter diesen befand sich auch Humberto Pro, der leibliche Bruder des Paters. Ohne daß man den Gefangenen gestattet sich zu verteidigen, wurden sie zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Am Morgen des 23. November wurden sie zur Richtstätte geführt. Um 10.30 Uhr war alles bereit. Als erster wurde Vater Pro vorgeführt. Ruhigen und sicheren Schrittes ging er zum Ort der Hinrichtung. In den Händen hielt er den Rosenkranz, während seine Lippen sich in andächtigem Gebet bewegten. Auf dem Schießstande fragte ihn der kommandierende General, ob er noch einen Wunsch habe. „Man möge mir erlauben, einen Augenblick zu beten“, war seine Antwort. Es wurde ihm gestattet. Er kniet zur Erde nieder und verharrt einige Augenblicke im Gebet. Dann erhebt er sich und stellt sich vor die Rückwand des Schießstandes. Als das Kommando „Fertig!“ ertönt, breitet er seine Arme weit aus in Kreuzesform. In der linken Hand hält er seinen Rosenkranz. Auch im Tode wollte der sozusagen Jesus seinem gekreuzigten Heiland ähnlich sein. Da senkt der Offizier seinen Kopf und von fünf Angeln durchbohrt sank der Märtyrer in die Knie. Ein Sergeant gibt ihm noch den „Gnadenstoß“. Das Opfer war vollbracht.

Als zweiter ging ebenso mutig ein junger Ingenieur in den Tod. Nun kam die Reihe an Humberto. Ruhig schaut er die Soldaten an und fragt nur: „Wo soll ich mich hinstellen?“ Man wies ihm den Platz an neben der noch am Boden liegenden Leiche seines Bruders Miguel. Der junge Katholik zieht eine Medaille aus der Tasche, küßt sie andächtig und hält sie in der Hand. Fünf Angeln strecken auch ihn zu Boden, im Leben wie im Tod mit seinem Bruder vereint.

Und so was sieht die zivilisierte Welt ruhig an. Da werden keine Protestversammlungen gehalten, keine Interventionen einer Regierung. Nero's Zeiten!

Schon die ersten Unglücke im neuen Jahre

Schwere Folgen einer Speisevergiftung.
Zweithelm bei Waigolshausen, 30. Dez. Die achtköpfige Familie des ehemaligen Gastwirts Adam Mader ist nach dem Genuß sogenannter „Güterspeise“ unter sehr schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Ein 13jähriger Sohn und eine 18jährige Tochter sind bereits gestorben. An dem Aufkommen der übrigen Familienmitglieder wird gezweifelt.

Ein Autounfall.
Magdeburg, 2. Jan. In der Neujahrsmorgen ereignete sich auf der Landstraße Berlin-Magdeburg ein schweres Autounfall. Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum und wurde zerschmettert. Die Insassen wurden auf die Straße geschle-

bert. Zwei Fahrgäste waren sofort tot, die anderen drei erlitten schwere Verletzungen.
Ein Dampfer gesunken.

London, 1. Jan. Aus Chile wird gemeldet, daß der Dampfer Tolten (?) infolge einer Kesselexplosion in der Gegend zwischen Saavedro und Port Carahue gesunken ist. Fünf Personen sind ertrunken; eine größere Anzahl wurde verlegt.
Fünf Todesopfer eines Flugzeugunfalls.

Paris, 1. Jan. In der Nähe von Marseille ereignete sich gestern morgen ein schweres Flugzeugunglück. Ein Wasserflugzeug, das für den Postdienst Marseille-Alger verwendet werden sollte, ist bei einem Versuchsflug auf dem Flugfelde von Marignanne mit fünf Mann an Bord abgestürzt. Sämtliche fünf Insassen wurden getötet.

Feuerschiffbrand in Oslo.
Oslo, 1. Jan. Eine mächtige Feuerschiffbrunst brach gestern morgen in der Maschinenfabrik Ewaerner bei Oslo aus. Der Brand wurde 3 Uhr früh bemerkt, und im Laufe weniger Stunden stand das gesamte Fabrikgrundstück, das über 2500 Quadratmeter umfaßt, in einem Flammenmeer. Während der Löscharbeiten stürzte eine Wand des Gebäudes ein, wobei eine Anzahl von Feuerwehrleuten Verletzungen erlitten. Der Schaden dürfte nach vorläufigen Schätzungen über zwei Millionen Kronen betragen.

Erdbeben in Italien.
Rom, 2. Jan. In Passano Bessuno und in Padua wurden in der Sylvester-nacht heftige Erdstöße verspürt. Der Bevölkerung Paduas bemächtigte sich eine große Aufregung. Viele Leute suchten in Kirchen Schutz.
Die Ueberschwemmungen in Algier und Marokko.

Paris, 1. Jan. Aus Algier und Marokko kommen neue alarmierende Ueberschwemmungsnachrichten. Im Departement Oran stehen 5000 Quadratkilometer der fruchtbarsten Getreideanbaufläche unter Wasser. Die Ueberschwemmungen haben einen weit größeren Umfang angenommen, als vor einem Monat, da die Stadt Mostaganem überschwemmt wurde.
Ein schweres Eisenbahnunglück in Chicago.

Newport, 1. Jan. In Chicago stieß ein Expresszug auf einen Personenzug und zertrümmerte drei Personenzüge. Die Insassen wurden unter den Trümmern begraben. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Lawinenunglück in Japan.
London, 1. Jan. 28 japanische Studenten wurden auf einer Bergtour von einer Lawine verschüttet. Obgleich die Rettungsarbeiten sofort eingeleitet wurden, glaubt man nicht, daß man einen der Verunglückten lebend bergen kann.

Japan das Land des Unheils

Große Verwüstungen durch Schneestürme.
Tokio, 29. Dez. Furchtbare Schneestürme durchwühten seit mehreren Tagen ganz Japan. Im Tokioer Stadtviertel Arita wurden allein über 500 Häuser durch den Sturm umgerissen; dabei sind zahlreiche Brände ausgebrochen, bei denen viele Menschen verlegt wurden. Die Polizei hat einen besonderen Sicherheitsdienst eingerichtet. Besonders schwer hat auch Schimonoseki eine Anzahl Fischerboote dem Sturm zum Opfer gefallen. Der Dampfer Tokomaru wurde an der koreanischen Küste bei Fusan vom Orkan auf den Strand geworfen, man hofft, die Mannschaft zu retten.

Sport

K. Freie Spielvereinigung Brühl — Vorwärts Bonn 3:3 (0:3). Der Aufenthalt für Spieler und Zuschauer auf den Sportplätzen gehört zur Zeit gerade nicht zu den Annehmlichkeiten. Eine frische Brise läßt Nasen und Ohren die Farbe verändern und Fußgängertrampel im Chor ist Ersatz für mangelnde Bewegung der Zuschauer. — Vorwärts Bonn präsentiert sich in frischsauberer Kleidung, den besten Eindruck hinterlassend. Nach Anstoß geben die Bonner den Ton an und können bereits nach 3 Minuten Nr. 1 für sich buchen. Bonn ist schneller und versteht sich die einzelnen Leute besser. Eine Viertelstunde drängt Bonn, dann gibt Brühl einige Lichtblicke um aber von Bonn wieder abgelöst zu werden. Nach einer hohen Klante von rechts, wehrt der Torwart schwach ab und der Bonner Mittelstürmer bucht für seinen Verein den 2. Erfolg. Brühl wird lebhafter, kann aber vorerst die starke Bonner Deckung nicht durchbrechen. Vielmehr ist es Bonn, welches noch zu einem billigen 3. Erfolg kommt. Bei einem Durchbruch der Gäste wehrt ein Brühler Verteidiger unfair ab. Der Schiedsrichter entscheidet gerechterweise 11-meter. Der Torwart begeht die Disziplinlosigkeit und verläßt das Tor, so nimmt der schwach geschossene Ball seinen Weg zum 3. Erfolg für die Gäste ins Netz. Bald darauf ist Halbzeit. Die Pause benutzt Brühl seine

Mannschaft umzustellen. Unter Verteidiger wirkt als Linksaußen und Linker Läufer als Torwart. Die Umstellung bewährt sich, Brühl gibt den Ton an. Die Bonner Verteidigung muß harte Arbeit verrichten, weiß aber vorab noch jeden Brühler Erfolg zu vereiteln. Nach 10 Minuten wird das Spiel wieder offener. Nach 20 Minuten kommt der Brühler Rechtsaußen gut durch, seine Klante nimmt der Mittelstürmer an und schießt zum 1. Tor für Brühl ein. Das gibt dem Gastgeber seinen Mut und wiederum ist es der Mittelstürmer, welcher kurz darauf durch einen Bombenschuß das 2. Tor erzielt. Die Partie steht nun 3:2 für Bonn. Bonn erscheint abgelämpft und läßt merktlich nach. Es hagelt Schuß auf Schuß auf das Bonner „Hilgum“, der Ausgleich liegt in der Luft. Bis Brühls Rechtsaußen durch sauberen Schuß das Endergebnis herstellt. Nochmals eine Kraftanstrengung beider Mannschaften um den Sieg, es bleibt aber bis zum Schluß bei 3:3. Die Brühler Mannschaft verdient in der 2. Hälfte ein Gesamtklob, der rechte Verteidiger ragte noch besonders hervor.

Im Rheinbezirk ist auch in Gruppe 3 die Meisterfrage geklärt. V. f. R. ist am Ziel, mit 5:1 wurde Vingst geschlagen und zum Aufstieg verurteilt. Sülz wäre beinahe Meister geworden. Erst in letzter Minute konnte Borussia M.-Gladbach 3:2 gegen Junges Duren gewinnen. Jetzt muß ein besonderer Gang die Entscheidung bringen. Sülz 07 konnte in einem großen Spiel gegen den Deutschen Fußballklub Prag 3:3 spielen. In Berlin spielte C. f. R. Köln gegen den Berliner Gruppenmeister Tennis Borussia und verlor ganz knapp 4:3. <

Das Heim in der Dichtung

Von Dr. J. S.
Der große Dramatiker Heinrich von Kleist sagte einmal den höchsten Lebenswunsch in die Worte „Freiheit, ein Weib und ein eigenes Heim!“ Aber der „Glückliche, der Unbesessene“ hat diese Krone seines Lebens niemals gefunden. Am 21. November 1811 machte er seinem Dasein freiwillig ein Ende.
Das Streben des Dichters teilt wohl jeder, der den Wunsch hat, heimisch zu werden auf der „wohl gegräbten dauernden Erde“. Dieser so natürlichen, tief im Herzen eines jeden Menschen gegründeten Sehnsucht haben auch Sage und Dichtung zu allen Zeiten Ausdruck verliehen. Der von der Heimat durch den Jörn Poseidons in die Ferne getriebene Odysseus sehnt sich nach zehnjähriger Irrfahrt, nur noch einmal den Rauch seiner Hütte von ferne aufsteigen zu sehen:
„Kängst von den Seinigen fern zerhärmt sich der Arme in Trübsal Auf umflossenen Eiland, im Nabelpunkte des Meeres, Diese bewaldete Insel bewohnt eine Götterin, des Atlas Tochter, des tüdlich gesinnten, der allerorten des Meeres Tiefen ersuhr, auch selbst die riesigen Säulen emporhält, Welche nach unten die Erde, nach oben den Himmel berühren. Dessen Tochter behält im Banne den Armen, Betrübten. Ihn zu bezaubern versucht sie beständig mit schmeichelndem Kosen; Ithaka soll er vergessen; Odysseus aber verlangt nur Einmal noch den Rauch empor von der heimischen Erde Steigen zu sehen und zu sterben.“
Der römische Dichter Ovid preist Philemon und Baucis, das treu verbundene Ehepaar des Altertums, das nichts sein eigen nennt als eine ärmliche kleine Hütte. Sie aber ehren in frommer Scheu die Götter des heimischen Herdes; Götter treten über die niedrige Schwelle, und das Haus wird in einen goldenen Tempel verwandelt. Goethe, der sich schon in seiner Jugend zu Ovid hingezogen fühlte, nimmt das Motiv auf, in den „Wahlverwandtschaften“ erscheint der alte Geistliche, „unter den alten Linden, gleich Philemon mit seiner Baucis, vor der Hintertüre ruhend“, in „Dichtung und Wahrheit“ kehrt es wieder, endlich im „Faust“.

Auch der mittelalterliche Sänger Walther von der Vogelweide rührt seine Harfe zum Preise des lange ersehnten, endlich errungenen eigenen Heims, jener Bestimmung, die ihm nach langem Umherirren, der Höhenstufe Friedrich der Zweite verlieh. Während erklingen die Worte aus dem Munde des armen Schächers:
„Ich hab' mein Leben, all die Welt! Ich hab' mein Leben! Nun fürchte ich nicht den Hornung an den Jehen“

Bezahlen sie niemals

das Zeitungsgeld ohne ordnungsmäßige Quittung. Aber lösen Sie unsere Quittung möglichst stets schon beim ersten Vorzeigen ein. Die Voten müssen pünktlich mit der Geschäftsstelle abrednen.
Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Sch. verleihe es einfach nicht, „sagte sie einmal zu ihrem Gatten.“ „Entweder hat sie ihm einen Korb gegeben, aber dann würde er hier nicht so oft verkehren, oder aber — sie mochten noch auf etwas ober und heimlich verlobt.“
„Du verabsäumt mit den Jungen, Carmen!“ rief Griffin Gern mit einem lebenswichtigen sein hollenden Glänze, in dem sie näher an den Wagen trat. „Was soll nur mehr sein, wenn du fortgehst?“ — Du fliehst, du bist bereit bis voll-

Plus „Tagebuchblätter“.
Geh hin, geh hin! Mein frommster Segen steht dir bereit, fort mit dir ins ferne Land. Schön! du kommst, auf allen Wegen

dem unerschöpflichen Boden Regens entschlüßene Reiche tum an Antiquitäten auf die reichen Gremien in aller Welt ausbreiten, jeder profitierte davon und so hielten sich alle Eingeweihten, die fruchtbarsten Quellen zu erschöpfen, bis dann eines Tages die Geschöden die Jungen nicht länger

Und will alle bösen Herren minder
flehen.
Der edle König, der milde König, hat
mich beraten,
Daß ich den Sommer möge Lust, den
Winter Hitze haben.
Nun dünke ich meinen Nachbarn vieles
baß getan.
Sie seher mich nicht mehr an in Un-
hold's Weise, wie sie weiland taten.
Ich bin lange arm gewesen ohne meinen
Dank,
Ich war so voller Scheltens, daß mein
Atem stank,
Den hat der König gemacht rein und
dazu meinen Dank."

Selten genug sind freilich solche Stim-
men, wie die Walters von der Vogelweide
im Mittelalter. Wohl ist es die Zeit, wel-
che später der Nährboden wurde für die
Blüte der deutschen Romantik. Der mit-
telalterliche Mensch ist ohne Heimat. Die
wandernden und Dienst am Königshofe
suchenden Sängers sind, so gesehen, sym-
bolische Repräsentanten ihrer Zeit. Kein
Heim zu besitzen, ist mittelalterliches Ideal
und gewinnt Ausdruck im Bau seiner Klö-
ster. Der Himmel ist die Heimat, und zu
Gott empor strebt die Seele des mittel-
alterlichen Menschen. Mit dem Kirchen-
liebe verstimmt nun auf lange Zeit die
deutsche Dichtung, um erst mit Klopstocks
Messias sich zu neuem Schwunge zu erhe-
ben. Doch erst ein bürgerlicheres Zeitalter
konnte dem Motiv vom eigenen Heim ge-
recht werden. Kein Geringerer als Friedr.
von Schiller preist das Glück der Familie
im kunstvollen Aufbau seines Liedes von
der Glocke. Dem friedlichen Glück des
eigenen Heims gelten die Worte:
„Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel

Ueberzählet sein blühendes Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Nähmt sich mit stolzem Mund:
Fest wie der Erde Grund
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!"

Das höchste Kleinod aber, welches der
poetischen Verherrlichung des eigenen
Heims und der Familie dient, ist Goethes
„Hermann und Dorothea“. Das Vater-
haus schwebt ihm vor, die deutsche Familie
zieht ihn als ein poetischer Gegenstand
an, seit er selbst ein Haus besitzt und Frau
und Kind ihm die Tage erheitern. Den
veränderten Lebensverhältnissen, die er sich
nach der italienischen Reise begründete, ver-
danken wir das unsterbliche Gedicht, den
Gipsel unserer ganzen neueren Kunst, wie
Schiller sagt. Ein Streben nach ruhiger,
homerischer Darstellung macht sich bemerk-
bar:

„Immer noch wandelte sie auf eigenem
Boden und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich
nickenden Kornes.
Das mit goldener Kraft sich im ganzen
Feld bewegte.
Zwischen den Aekern schritt sie hindurch,
auf dem Raine, dem Fußpfad,
Hatte den Birnbaum im Auge, den gro-
ßen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem
Hause gehörten.“

Friedrich Hebbel schildert das alte Haus,
das dem Wandel der Zeit weichen und
Neuem Platz machen soll. Da beginnt es
mit der Macht altertümlicher Erinne-
rungen den Dichter zu beschwören und

um sein Leben zu bitten, nicht anders als
ein führender Mensch:
„Nun, schweigst es still, das alte Haus,
Mir aber ist's, als schritten
Die toten Väter all heraus,
Um für ihr Haus zu bitten,
Und auch in meiner eigenen Brust,
Wie ruft so manche Kinderstube:
Laß stehn das Haus, laß stehn!"

Das friedliche Glück, das nur die ge-
liebten eigenen Wände zu schenken vermö-
gen, klingt ergreifend und schier religiös
verklärt aus Richard Dehmels schmerzlichem
Gedichte „Befreit“:

„Du wirst nicht weinen. Leise, leise
Wirst du lächeln; und wie zur Reife
Geh' ich dir Blick und Fuß zurück.
Unsere lieben vier Wände! Du hast sie
bereitet,
Ich habe sie dir zur Welt geweiht —
o Glück!"

Die Freude ruhigen, gesicherten Besitzes
gegenüber allen Stürmen des Lebens, wo
Heim und Welt friedlich in eins verschlun-
gen sind, die Liebe zur Gattin und Mutter
der eigenen Kinder, malt Detlev von Li-
ttoners Gedicht:

Glückes genug.
Wenn sanft du mir im Arme schließt,
Ich deinen Atem hören konnte,
Im Traum du meinen Namen riefst,
Um deinen Mund ein Lächeln konnte,
Glückes genug.

Und wenn nach heißem, erstem Tag
Du mir verächtlichst schwere Sorgen,
Wenn ich an deinem Herzen lag
Und nicht mehr dachte an ein Morgen —
Glückes genug.

Der eigentliche Dichter aber, dem es ge-
lungen ist, in der Gegenwart in immer
neuen Farben und Tönen den beseligsten
Frieden des eigenen Heims zu schildern,
ist Gustav Falke. Die starken Klänge da-

monischer Leidenschaft und erotischen-
brünstigen Erlebens sind ihm versagt. Doch
wir vermessen sie nicht bei ihm. Uns ge-
nügt seine feine, stille Art. Herdbämmer-
glück steigt aus seinen Versen empor wie
eine ruhige leuchtende Flamme zum Tempel
Gottes:
Links vom Herd ein Knistern. Leise, leise.
Rechts der Wanduhr harter, fester Schlag,
Kastlos kreist der Zeiger durch den Tag.
Zwischen beiden Mahnern sitzt und sinnst
Einer, der an goldenen Fäden spinnst,
Eine feine, hohe Brücke schlägt,
Die ihn über Tag und Stunden trägt.
Lautlos flammt ein Feuer und erhellst
Eine zeitentrückte heitere Welt

Westdeutscher Rundfunk

Dienstag, 3. Januar.
13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30: Ratschläge fürs Haus.
16.10—16.40 Köln: Kinderstube.
16.45—17.30 Köln: Aus dem Leben der
höheren Schule.
17.30—17.55 Köln: Frauenkörperkultur
vom Standpunkt des Arztes.
18.00—19.00 Köln: Vespertanz.
19.15—19.45 Köln: Französische Unter-
haltung.
19.45—20.10 Köln: Die Psychologie des In-
dustriearbeiters.
20.15 Köln: Leichte Musik.
Anschl. Köln: Letzte Meldungen, Sportbe-
richt.
22.20: Funkstille.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becher GmbH, Brühl.



Dem Herrn über Leben und Tod hat
es in seinem unerforschlichen Ratsschlusse
gefallen, gestern morgen 1/3 Uhr, unsern
inmaligsten Sohn, Bruder, Schwä-
ger und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Bertram Schmitz

(Mitkämpfer von 1914—1918),
im Alter von 36 Jahren, infolge eines
Unglücksfalles, verleben mit den bl.
Sterbefällen der römisch-kath.
Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefem Schmerze:
Familie Gottfried Schmitz.
Vochem, Efferen, H. Henrich,
den 31. Dezember 1927

Die Beerdigung findet statt am Dien-
stag, den 3. Januar 1928, morgens 9 Uhr,
vom Trauerhause Hauptstraße 19 aus;
gleich daran anschließend werden die
feierlichen Exequien in der Pfarrkirche
zu Vochem gehalten.

Sollte jemand aus Versehen keine
besondere Anzeige erhalten, bitten wir
diese als solche zu betrachten.



Sanft und gottgegeben entschlief
Freitagabend 8 1/2 Uhr unsere gute
treusorgende Mutter, Schwiegermutter
und Großmutter, die wohlachtbare Frau

Wwe. Franz Kloske

Adelheid geb. Perschel,
im 89. Lebensjahre.

Sie starb infolge Altersschwäche,
wohlvorbereitet durch einen echt christ-
lichen Lebenswandel.

In tiefstem Schmerze namens der
trauernden Hinterbliebenen:

Paul Kloske, Katasterinspektor.

Brühl, den 2. Januar 1928.

Die Beerdigung ist am Dienstag,
den 3. Januar 1928, morgens um 10 Uhr
vom Marienhospital aus.

Sollte jemand aus Versehen keine
besondere Anzeige erhalten haben, so
bitten wir diese als solche zu betrachten.

Rufgebot.

Der Landwirt Heinrich Schmitz in Sechtem,
Kaiserstraße 30, hat das Aufgebot von 2 ange-
blich verloren gegangenen Aktien der Z. cver-
fabrik in Brühl Nr. 7839 und 7840 über je 200 RM.
ausgestellt am 31. 1. 1928 beantragt. Der Inhaber
der Urkunden wird aufgefordert, spätestens in
dem auf den 22. Februar 1928, vormittags 11 Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht Zimmer Nr. 10
außerordentlichen Aufgebotstermine seine Rechte an-
zumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigen-
falls die Kraftlosklärung der Urkunde erfolgen
wird.

Brühl, den 28. Dezember 1927.
Amtsgericht, Abt. 4.

Bekanntmachung

betreffend den Sonn- und Feiertagsdienst sowie die Nachtdienstbereitschaft
in den Apotheken für das Jahr 1928.

Auf Grund der Biffer 1 der Bekanntmachung des Herrn Regierungs-
präsidenten vom 15. Juni 1920 (Regierungs-Anzeiger Seite 278) betreffend
die Regelung des Sonn- und Feiertagsdienstes sowie der Nachtdienstberei-
tschaft in den Apotheken wird für die Apotheken in der Stadt Brühl nach-
stehende Nachtdienstordnung festgesetzt:

Sonn- und Feiertagsdienst		Nachtdienstbereitschaft	
Apotheker Dr. Viner, Markt 11		Apotheker Rode, Albfstraße 101	
in der Zeit vom		in der Zeit vom	
2. Januar bis 8. Januar einschl.	einw.	9. Januar bis 15. Januar einschl.	einw.
16. Januar bis 22. Januar	einw.	23. Januar bis 29. Januar	einw.
30. Januar bis 5. Februar	einw.	6. Februar bis 12. Februar	einw.
13. Februar bis 19. Februar	einw.	20. Februar bis 26. Februar	einw.
27. Februar bis 4. März	einw.	5. März bis 11. März	einw.
12. März bis 18. März	einw.	19. März bis 25. März	einw.
26. März bis 1. April	einw.	2. April bis 8. April	einw.
9. April bis 15. April	einw.	16. April bis 22. April	einw.
23. April bis 29. April	einw.	30. April bis 6. Mai	einw.
7. Mai bis 13. Mai	einw.	14. Mai bis 20. Mai	einw.
21. Mai bis 27. Mai	einw.	28. Mai bis 3. Juni	einw.
11. Juni bis 17. Juni	einw.	11. Juni bis 17. Juni	einw.
18. Juni bis 24. Juni	einw.	25. Juni bis 1. Juli	einw.
2. Juli bis 8. Juli	einw.	9. Juli bis 15. Juli	einw.
16. Juli bis 22. Juli	einw.	23. Juli bis 29. Juli	einw.
30. Juli bis 5. August	einw.	6. August bis 12. August	einw.
13. August bis 19. August	einw.	20. August bis 26. August	einw.
27. August bis 2. September	einw.	3. September bis 9. September	einw.
10. September bis 16. September	einw.	17. September bis 23. September	einw.
24. September bis 30. September	einw.	1. Oktober bis 7. Oktober	einw.
8. Oktober bis 14. Oktober	einw.	15. Oktober bis 21. Oktober	einw.
22. Oktober bis 28. Oktober	einw.	29. Oktober bis 4. November	einw.
5. November bis 11. November	einw.	12. November bis 18. November	einw.
19. November bis 25. November	einw.	26. November bis 2. Dezember	einw.
3. Dezember bis 9. Dezember	einw.	10. Dezember bis 16. Dezember	einw.
17. Dezember bis 23. Dezember	einw.	24. Dezember bis 30. Dezember	einw.
26. Dezember bis 31. Dezember	einw.	31. Dezember bis 6. Jan. 1928	einw.

Brühl, den 30. Dezember 1927.

Die Polizeiverwaltung
Der Bürgermeister: Freierichs

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger
Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner
geliebten Mutter sowie für die vielen
Freundschaften, die mir in dieser
Zeit erwiesen wurden, sage ich hiermit
allen Verwandten und Bekannten, besonders
der Nachbarschaft

herzlichen Dank.

Clemens Kremer
nebst Kinder.

Brühl, im Januar 1928.
Wulfstr. 93.

Ab 1. Januar
sind meine

Sprechstunden

vormittags 9—12 Uhr
nachmittags 5 1/2—7 Uhr.

Dr. Wilh. Keller, Arzt
Kaiserstraße 4.

Kartell der christl. Gewerkschaften
Brühl und Umgegend.

Am Freitag, den 6. Januar [Heil. 3 Könige]
nachm 5 1/2 Uhr im St. Josephshaus

Kinder-Weihnachtsfest

Zur Deckung der Unkosten zahlen Erwachsene
RM. 0.20. Die Kinder haben nur in Begleitung
Erwachsener Zutritt.

Gelegenheitskäufe

wir geben mehrere
4 PS Opel-Limousinen,
welche lediglich zur Ver-
führung verwandt wurden,
preiswert ab.

Ferner haben wir zu b.
Breiten nachstehende ge-
brauchte Fahrzeuge abg.

10/28 33 Opel-Phae-
ton mit Lu. 120

8/40 33 Metallurg-
que Phaeton mit Lu. 120

9/24 33 Brennabor-
Limousine.

Diese Wagen sind in be-
stem Zustande.

Opel-Automobil-
Verkaufsgesellschaft,

Köln Braunsfeld,
Jägerstr. 97

Teppiche

Bäuer, Tisch- und
Divanddecken,
nur solide Ware
lieferbare
Firma

anfertigung
an bestellbare,
Beamer, Lehrer
u.

ohne Anzahlung.

Anfr. u. S. G. 4740
an Rudolf Mosse,
Köln a. Rh.

Am 30. 12. 27. auf b.
Strecke von Köln in Brühl,
Eustischen bis Krieff

Teppich

verloren.

Wiederbringer erhält
entsprechende Belohnung.

Wurstfabrik
Schumacher, Arloff.



Greif zu
Lebwohl!

das beste Mittel
gegen

Rühnraugen
u. Hornhaut.

Beechrose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl Fuß-**
bad gegen empfindl. ehe. Füße und Fußschwe-
schheit (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apo-
theken und Drogerien. Sicher zu haben bei:
P. Schmitter, Kölnstr. 15.

Färberei Rudeng

Inh. Rudolf Engelskirchen

reinigt. färbt
wie neu

Brühl, Kirchstr. 8

Filialen: Bonn a. Rh.
Brückenstr. 25a, Gangolfstr. 17, Lessingstr. 53

Fernsprecher 3605

Abholen und Zustellen durch eigenes Liefer-
Auto.

Pelzwaren

Zahlungserleichterung gern gestattet.

Pelzjacken in versch. Fellart. Mk. 350.- **105.-**

Pelzmäntel 500.- 410.- 375.- 275.- **175.-**

Pelz-Stolas zobel, skunks u. grau färb. **9.50**

Wolle u. Luchse darunter Prachtexempl. **75.-**

Skunks Kragen, Stolas u. Muffe in großer
Auswahl M. 210.- 170.- 145.- 120.- **95.-**

Felle für Kragen, Stulpen usw.
in ganz enormer Auswahl

Pelzwaren Stotzky

Köln, Hohestrasse 18.

Junger Kontorist

guter Maschinenschreiber und Rechner sofort nach
Brühl gesucht. Herren, die auch flott stenografieren
können, werden bevorzugt.

Angebote mit Angabe von Gehaltsansprüchen,
Referenzen und frühestem Eintrittstermin u. N. O.
718 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

DRUCKSACHEN

für den Bürobedarf

wie Briefbogen und Umschläge, Rech-
nungen, Mitteilungen, Preislisten und
Kataloge in einfacher und vor-
nehmer Ausführung. — Ver-
treterbesuch und Preis-
angebot auf Wunsch.

Buchdruckerei Peter Becher & m. b. H.

Brühl, Schloßstraße 23 Fernspr. 108-109

Grosser

Lagerverkauf

Kein Laden!

Ausstellung

nur in meinen

Fabrik-

Lagerräumen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Kerenzimmer

Küchen

teilweise eigene

Anfertigung

Sofas

Chaiselongues

Zahlungserleichterung

Biel bis 18 Monate

Bei Barzahlung

20% Rabatt

Eigene Schreinerei

mit

Maschinenbetrieb.

Alle

Schreinerarbeiten

werden nach Wunsch

angefertigt.

Edwin Ochs

Möbel-fabrik, Köln,

Severinstr. 25

direkt am Severinstor

Der Plan über die Er-
richtung einer unter-
richtlichen Fernschule
in Brühl liegt bei dem
Landrat in Brühl vor
heute ab 4 Wochen aus
Telegraphenbauamt 2.
Köln-Deutz.

Lohnfahrten

in Auto, Ballonreisen bis
80 Gfr. Beförderung über-
nimmt Genossenschaft
Merken. Tel. Merken 32

Für Oberfl. gymn. real
wird

Aufgab. Ueberwach.

event. Nachhilfe gesucht
Off. unt. N. 3.719 an die
Geschäftsstelle.

Haus

mit 13 ar. großen Garten
und schöne Baustelle 5 ar
groß am Mühlweg
preiswert zu verk.
Gebot Nr. 54

Mädchen

gesucht zum 1. Januar
Staats-Bahnhof Nr. 7

Ein. möbl. Zimmer

mit und ohne Pension.
Mühlentstr. 22

Gitarher Siebhard

zu verkaufen, Winaßon
Alte Bonnstr. 83

Sie sollten sich um die Wette mit Kaffee oder Tee „tol“ trinken.

Die schlimmste Todesstrafe aller Zeiten und Völker dürfte der Schmedderding Gultak III. erponnen haben: er verhängte nämlich über ein Zwillingspaar, das wegen Mordes hingerichtet wurde, die Strafe, sie zum Tode durch den Strang verurtheilt war, die Strafe, sie sollten sich — der eine mit Kaffee, der andere mit Tee — tottrinken. Diese wunderliche Strafe kam auf folgende Weise zustande. Im 18. Jahrhundert, just zu der Zeit als Gultak III. regierte, bürgerte sich allmählich der Kaffee- und Teegenuss ein. Sofort aber entstanden zwei Parteien: die einen schworen auf den Kaffee, die andern auf den Tee, und jede der beiden Parteien erklärte, die andere sei aus dem Gultakreich ausgemerzt. Der Streit nahm benachtheiligende Formen an. In allen europäischen Zeitungen und Zeitschriften tritt man sich über den höheren oder niedrigeren Gultakgehalt der beiden Genussmittel auf.

Auch in Schweden gab es eine Kaffee- und eine Tee-
partei: Sie riefen beide nun den Entschluß des Königs an
und der thatte ein salomonisches Urtheil: Gerade waren zwei
Zwillinge zum Tode verurtheilt worden; der König aber
verwandelte ihre Galgenstrafe in eine andre, und der
eine sollte Kaffee, der andere Tee, und zwar so lange trin-
ken, bis sie führten. Aber zuerst hörte na, der hätte eben
durch seinen Tod den Demuth dafür ertritten, daß das vor-
ihm getrunzene Gift das härtere sei. Zugleich legte der
König aber auch zur Ueberrückung der beiden zum Tode
Verurtheilten zwei gelehrte Professoren ein, die ständig vom
wissenschaftlichen Standpunkt ihre Untersuchungen anstellen
sollten. Die beiden Sträflinge erhielten nun an ihrem
Entschluß außer der höchsten Gefängnißstrafe noch ungemein
Mengen starken Kaffees oder Tees eingeimpft, und die
beiden Professoren überwachten die Wirkungen der Gifte.
Inzwischen vergangen zum Vorer der beiden wissenschaft-
lichen Wächter Tage, die Wochen und Monate, schließlich die
Jahre. Noch geraumer Zeit nach der eine Professor. Bald
danach wurde der König ermordet. Schließlich legnete auch
der zweite Professor das Zeitliche. Nur beide Verbrecher,
der eine Kaffee, der andere Tee trinkend, lebten unentwagt
weiter und befanden sich bei better Gesundheit. Sie hatten
sich schließlich so an ihren Kaffee bezogen Tee gewöhnt, daß
sie den Genuß gar nicht mehr entbehren konnten. Schließlich
aber fiel die Entgiftung an Genuß des — Kaffees. Der
„Zwilling“ farb nämlich im Alter von 83 Jahren. Der
Sübel in der inzwischen stark zugewandelmolassenen Kaf-
feepartei wird jedoch kaum alzu lebhaft gewesen sein. In-
zwischen schrieb man 1826. Der Sträfling hatte sich also bis
ins nächste Jahrhundert fortgepflanzt.

Wie berichtet wird, fand man fänglich bei Ausgrabungen im Königsdal bei Theben eine alte ägyptische Papyrusrolle aus der Regierungszeit des Königs Seneferit in sehr gut erhaltenem Zustand. Diese Papyrusrolle enthält einen sehr ausführlichen Bericht über einen der inneren Kriege, die um diese Zeit — etwa 2200 Jahre vor Christi Geburt — zur Abwehr der Invasion des Königs Seneferit führten.

Der bisher unbekannte Schreiber dieses Buches erzählt aus jener Zeit, daß die königlichen Staatskassen leer gewesen seien, daß unglaublich hohe Steuern erhoben wurden, daß die Kassen für den Lebensunterhalt unaufhörlich litten, und daß die Armen nicht wußten, wohin sie ihr mühesames Haupt betten sollten. Die Papsturteile von Sienctroß in zweifelslos das älteste Buch der Erde. Aber seit der Zeit, in dem dieses Buch geschrieben wurde, scheint sich nicht allzu viel geändert zu haben, und wohlthätig wird sich auch vieles niemals ändern.

Der älteste bekannte Haushund war der sogenannte Dorsipik.

Von links gesehen, wirken die meisten Brauengefäße^{*} hübscher.
Damen der römischen Halbwelt fürbten sich zur Kaiserzeit das Haar blau.^{*}

Wie aus *Moskau* geschrieben wurde, werden in dem dortigen physiologischen Institut Versuche durchgeführt, die mit Recht phantastisch genannt werden können. Hierbei ist es bedeutenden russischen Gelehrten gelungen, den Nachweis dafür zu bringen, daß tierische und auch menschliche Weibchen doch mindestens eine gewisse Zeit ohne die natürlichen Hauptorgane, wie Herz und Lunge, leben können, unter der Voraussetzung, daß diese Organe durch mechanische (künstliche) ersetzt werden. Der erste Versuch zum Beweise hierfür wurde kürzlich an einem Verflüchtler und zwar an einem Hund, durchgeführt. Zu diesem Zweck wurde der Hund erhaupiet und der eben abgetrennte Kopf durch die Aderstränge mit einem Apparat verbunden, der ein Gefäß mit Blut einschloß. Eine ganz besonders fein gearbeitete Pumpe setzte ihn in Tätigkeit und begann das Blut in die Adern hineinzuführen und auf diese Weise einen künstlichen Blutkreislauf herzustellen. In kaum zwei Minuten hatte der abgetrennte Kopf wieder neues Leben empfangen. Die Adern richteten sich wieder auf, die Augenlider öffneten sich, die Augen erhielten ihr Sehvermögen zurück und schauten traurig umher. Sogar eine gewisse Denkfähigkeit sahen in dem Kopf aufzuleben, und die Ohren beantworteten jedes Geräusch, indem sie sich aufstachelten.

Dieser erste erfolgreiche Versuch, der ungefähr eine halbe Stunde in Anspruch nahm, ermutigte naturgemäß zur Fortsetzung. Das Versuchsanstehen war auch beim zweiten Versuch ein Hund. Man betäubte ihn, entfernte auf operativem Wege Herz und Lunge und schloß dann wiederum die Adern an den Blutpumpenapparat an. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Das Versuchstier lebte fast drei Stunden ohne Herz und Lunge, allein durch die menschliche Wärme des künstlichen Blutkreislaufs. Diese von den russischen Gelehrten geistreich durchgedacht und durchgearbeiteten Apparate sind in der Lage, die Aufgaben der beiden entferntesten Hauptorgane zu erfüllen. Das Tier ohne Herz und Lunge schlug verschiedene Male an und gab auch sonstige Lebenszeichen von sich. Der Puls schlug mit merkwürdigen Entsetzen in der Minute beiderseits jähnell.

Dreißigste Scharbe.

Die Erde läßt zur Weiblichkeit
In feinem Galle sich befehren,
Und ist vielleicht dabei bereit,
Die Frauen liebend zu verehren.

Wie oft die Sorge sich geistelt
In stiller Nacht den andern bei den!
Wer aber seelisch auf sie hält,
Wird leichter die Verwundung meiden.

Daß uns das G a n z e nach dem Tod
In einer schönern Welt bechieden,
Die frei von aller Erdennot,
Mit unsrer Hoffnungastrost hienieden.

Vorhand hat:

ME

Am Sat liegt ein Bengel und eine Sieben. Wenn Norland das Journé schielte und den Bengel aufdeckte, würde sie einen Grand mit Schneider gewinnen. Sie wird jedoch bis Solo gereicht, erklärt Treff und verliert mit Schneider, abgesehen die übrigen Louis regulär vertieft sind. Welche Karten müssen die Geaner gehabt haben?

Mittel: Der Brief.

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Verlag: Brühler Zeitung. Druckerei: Peter Becker & Co.

1870



ster Carners

Kräfte jetzt übersteigen, das wollte sie. Darum nahm sie der Schwägerin Krankheit, die sie allerdings vollauf beschwerte, die schärfste zum Vorwande, ihn nicht zu empfangen. (Nachdruck verboten.)

Clemens entschuldigte die Schwester.

Die Taisache der stillen ersten Krankheit Emrys dämpften Edgars heberne Pflücht. So war das doch der Grund von Carmens glücklicher Abreise von Lugano, Er und es waren Hirngespinnste, die er gewährt hatte. atmete befreit auf und seine anfängliche Erregung ebbte ab. Clemens hörte dem Wetter in seiner Angst und Sorge um seine Frau nur zerstreut an, und war froh, als er sich endlich verabschiedete.

Nun ließ Edgar täglich nach dem Befinden der jungen
 Gräfin anfragen oder kam selbst, in der Hoffnung, endlich
 doch mit Carmen sprechen oder sie leben zu können.
 Carmen blieb jedoch untätig für ihn.
 Endlich war Emy außer Gefahr.

„Wie gut, daß du gekommen warst — ich bin dir so dankbar.“

Mit der fortwährender Besserung in Emus Befinden wuchs eine starke Muthuße in Carmen empor. Sie fühlte, daß sich ein Wiedersehen und eine Aussprache mit Edgar nun nicht lange mehr hinausziehen lassen würde, und es wäre auch sehr gewiesen sich ihr entziehen zu wollen.

Mit einem gewissen hangen Erwartungsgefühl sah sie jedem neuen Tage entgegen. Eines Tages sah sie allein im Gartenlaal, dessen Türen weit nach der dem Park zuliegenden Veranda geöffnet waren.

Die Stimme mit dem kleinen Hauke ne jedoch ver-
und mit ihm lachend auch das Lächeln auf ihren Zügen ver-
schwanden zu sein. Da fiel ein Schatten auf die Diel.
Sie sah auf und auf die erhellte zusammen.
Edgar Lakwisch war unerwartet und unbemerkt ein-
getreten.

Er eifte ihr entgegen und zog ihre Hand an seine Lippen
 „Sehe und treffe ich dich endlich, Carmen! — Warum hast du mir das angetan?“

„Nein — bitte — laß mich stehen, — Wir sind doch ungehörig hier?“

28. Fortsetzung.

Der Mutter stand vor Schreck das Herz still. Ihr lebens-
großes Kind, das wie gelähmt dahin zum Glüd, dem die
Liebe aus allen Aegen, entgegenleuchtete, das mußte gerade
da, wo es selbst liebt, so bitter enttäuscht werden! Sie ver-
suchte sie am trösten und erquickenden Ais, sie aber etwas
von dem Aisum lassen wollte, der ihrem Kinde das anzu-
gen gewagt hatte, wehrte Carmen ab:

Bitte, Mutti — mein — er hat es vielleicht anders gemeint, — aber das Schickel hat das zwischen uns — geführt nichts — ich — werde überwinden — ich werde —“

Tränen erstiegen wieder ihre Stimme, Tränen, die so lange ungeweiht in ihren Augen geblieben hatten. Sie nahmen den dampfen Druck von ihrer Brust. Danach wurde sie ruhiger

Die halbe Nacht laßen Mutter und Tochter zusammen, und es erleichterte ihr Setz, daß sie einem mitführenden, mitleidenden Menschen ihren Kummer anvertrauen konnte, und nun fühlte sie selbst diesen Trost und Haß, den sie so oft ihren Stillschwebenden gelpendet hatte.

„Und nun, Mutti“, hat sie zum Schluß, „laß uns nie wieder darüber sprechen, das muß abgetan sein — ich will es zu vergessen suchen.“

Es war aber auch über Nacht etwas eingetreten, was jedes Interesse von ihr absente und auf eine andere richtete. Die junge Sasthorferin war plötzlich fränker geworden.

Die junge Cygnopactin war pingelich, denn Sie fieberte stark und der eilrigst herbeigerufene Arzt machte ein bedenkliches Gesicht. Nur die sorgsamste, gewissenhafteste Pflege von einer Berufspflegerin könnte ein Unheil verhüten.

Da trat Carmen in ihre Pflichten und Rechte. Es schien ihr wie eine Kügung des Himmels, daß ein seltsames Geschick sie hiehergeführt hatte zu reicher Zeit, und daß sie in der Sorge und Aufopferung für eine andere ihr eigenes Selbst vergessen konnte.

Tag und Nacht war sie auf dem Poßten. Sie verlaunzte nichts, beruhigte und tröstete den ganz gebrochenen Bruder und stellte ihr eigenes Leid in den Hintergrund. Den zweitnächsten Tag wurde sie noch einmal jäh daran erinnert.

Edgar Dakwits kam nach Almenhorst.
Carmen erstrahlte heilig, als man ihr seine Besuche
meldete, und jetzt erst fiel es ihr ein, was zwischen ihr und
Edgar lag und daß sie ihm eine Entschädigung ausstünde. Sie
ließ nicht gehalten hatte. Wenn er jetzt danach drängte?
Die Auseinandersetzung mußte das Maß ihrer seelischen

Sie nicht, unfähig, ein Wort hervorzubringen.

„Carmen — warum bist du heimlich von Eugenio fortgegangen?“ fragte er leise.

Sie wurde blaß unter seinem einbringlich forschenden Blick.

„Du weißt es — Er war krank — ich erhielt eine Depesche.“

„Und — das solltest du mir nicht mitteilen — mich nicht vor der Welt preisgeben in Rominis Händen, damit ich mit dir ankommen.“

„Mein — es war besser so,“ fiel sie leise ein.

„Er nahm ihre Hände und hielt sie trotz ihres Widerstrebens fest.“

„Carmen, du weißt, was wir verabredet hatten — du wollest mit mir die entscheidende Antwort geben.“

„Ja — ich weiß.“

„So gib sie mir endlich her: willst du die kleine werden?“

„Daggar —“ ihre Stimme ätzte heftig — „ich kann keine Hoffnung nicht erfüllen — ich kann nicht.“

„Du kannst nicht?“ unterbrach er sie so heftig, daß sie erschrocken innehielt und den Blick vor ihrem flammenden, laß drohenden, lenkte. „Warum kannst du nicht?“

Sie raffte ihren Arm an. „Weil — ich bin nicht.“

„Weil — ich bin nicht.“

„Er brach in ein unheimliches, heiseres Lachen aus.“

„Sage lieber: weil ich einen anderen liebe,“ fließ er rauch hervor.

Sie hatte ihn ganz entsezt an.

„Was — was meinst du — was — weißt du?“ flüsternte sie mit halb verschlossener Stimme.

Seine wilde, ungeschämte Eitelkeit loderte in seinen Augen.

„Ich erriet es — als du —“ wieder lachte er heiser auf.

„Ich, ging wie ein Schmetterling über die Zeit, und merkte es nicht, bis — bis — deine Hand — ich hätte es sonst nicht für möglich gehalten — nein — verschiedene sind nicht — ich weiß genau. —“

„Gedrag —“

„Ihre hochheilige, folge Stellung, die sie noch höher erheben ließ, steigerte die Qual seiner Eitelkeit.“

„Was willst du? Kannst du Schöpfung verachten, wo du — aber du hast recht — ich bin reich und toll, und es lohnt sich nicht, mit einem Phantom kämpfen zu wollen.“

„Kannst du nicht es nicht einmal so?“ — Sie neigte auch an, daß eine Carmen Signar zu sich, um ihre Glieder noch länger an einen Mann wegzunehmen, der sich ihr in ständiger —

„Schweig — o schweig —“ sagte sie geduldig zurück.

Sie ätzte so stark, daß sie sich auf den Stuhl gleiten ließ, und mit der Hand ihre Augen bedeckte.

„Er sah, daß sie litt, aber das fesselte ihn nur noch mehr auf.“

„Schönte sie leben, möchte sie die Qual durchmachen, die sie ihm soiten fließ.“

„Er der alles zurücksetzte hatte, was Leidenschaft einem solchen leidenschaftlichen Mann an Freude und Leid bringen kann, der stummlos über blühende Seiten geschritten war, der fühlte, was es heißt, seine einzige erste Liebe nicht zu verlieren, um eines anderen willen.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„Hörst du — das war ihm noch nie begegnet.“

„So — so hast du erfahren, daß — daß sie — man spricht bereits davon im Senatium?“

„Er fühlte sich in die Enge getrieben und umging ihre Frage deshalb, indem er sich in neuen Sätzen hineinsetzte.“

„Er hat ein ungeschicktes Spiel mit dir getrieben, und ich würde ihn zur Rechenschaft ziehen, wenn nicht —“

„Er ist auf die Lippe —“ fuhr er fort. „Einem Menschen, den man verachten muß, dem trauert man nicht nach, und, Carmen —“

„Hier steht ein Mann vor dir, der es eifrig mit seiner Liebe meint, der dir einen reichen Erbschaft für die Erlösung eines Geschwundenen bietet — der dich auf Händen trägt.“

„Ephebe verzeihen, dich glücklich machen und die kleine flammend.“

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

„Daggar — du solltest mich noch begreifen wollen?“

„Mit heiser, unermüdeten Leidenschaft!“ rief er auf.

Mittag.

„Ich komme des Abends um die Mittagszeit,“

„Es schienen die Geister im grünen Feld,“

„Es schienen die Blumen, es schienen die Luft,“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

Seine Erfahrungen.

Stimme von Emil Eirring.

(Schluß von vorher.)

„Ich komme des Abends um die Mittagszeit,“

„Es schienen die Geister im grünen Feld,“

„Es schienen die Blumen, es schienen die Luft,“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

„Daggar — das war ihm noch nie begegnet.“

Die junge Gräfin in elegantem Storgengewande mit
leider nachgegebener Schleppe kam auf die kleine Gruppe zu.
Mit einem leichten Seufzer legte Carme das Hand
den Wangen zurück. Aber gnab man damit durchaus nicht
zufrieden. Sie hätte aus Selbsttästen und Fremde mit
Stimmen und Sehen.

Ueber Carmens Züge flog eine leuchtende Strale.
 "Du habst mir nichts zu danken, Genu, ich erfüllte nur
 eine doppelte Pflicht, erwiderte sie und legte in Dreanites
 Händ. "Was habe ich anfangen sollen wenn ich in meinem
 ersten Schmerz die Befreiung nicht gewagt wenn ich ihr
 in der Sorge um dich und des Kind nicht vergessen hätte?"
 — "Und jetzt beuht ihr meiner nicht mehr," legte sie nahez
 türzer Punkte leuchte glngh.

Der ganze Saubel mit solchen Dingen hatte einen tiefen Umlang angenommen, und die Gendebung vieler Mitleiden haben hat die kommissigen und lächerlichen Tatsachen auszuheben hat. Das heißt, von einer Verbreitung auf predigende Tage geübert. Das heißt, von einer Verbreitung auf predigende Tage geübert. Das heißt, von einer Verbreitung auf predigende Tage geübert.

auch als Schandgelehrter recht bekannt war. Er war in der richtige gute alte alle Professor im Schlaf und bei der sprach in seinen glühenden unaufrichtig die Liebe, ihre Secretärinnen, ihre Kalerien. So oft ich ihn sah, die er immer lebte, obwohl ich an seine Gedächtnisbeeren dachte.

Mein Fräulein, es ist nicht die Sache eines alten Courtesan, Ihnen von der Liebe zu erzählen. Das ist Sache Ihres Beichters!